

nen auch degenerieren. Es gibt eine inhaltliche Reduktion durch einseitige Interessen oder grammatische Vereinfachungen. Es gibt Erstarrung und Realitätsverlust durch abstrahierende Objektivierung (wenn man Glaubenswirklichkeit unbedingt „auf den Begriff bringen“ will), sowie Verwischung konträrer Formen, gerade im ökumenischen Gespräch. Wenn sie von oben verordnet werden, wird leicht ein institutionelles Lehrinstrumentarium daraus.

Das letzte Kapitel behandelt die Funktion der Kurzformeln als Bekenntnisformeln in der Liturgie, die Kurzformeln in der Gemeindekatechese, und gibt praktische Weisungen für ihren Einsatz im RU. Die Zusammenstellungen von Kurzformeln sind hilfreich.

Die umfangreiche Rezension – sie wollte wirklich das Buch vorstellen – dürfte den großen pastoral-theologischen und rp. Wert dieser gediegenen Abhandlung gezeigt haben. Jeder, der irgendwie in der kirchlichen Verkündigung und liturgischen Praxis steht, könnte sehr viel aus diesem Buch lernen.

Linz

Sylvester Birngruber

STEIGER LOTHAR, *Erzählter Glaube. Die Evangelien.* (272.) Mohn, Gütersloh 1978. Kln. DM 26.–.

St. bietet nicht einfach narrative Theologie, ev. rp. zugeschnitten, auch nicht eine Bibelmeditation für den Gebrauch des Predigers, vielmehr eine philosophisch hochgestochene Betrachtung der Evv. Ihre Geschichte wird nicht einlinig erzählt, sondern versucht, auf 4 Ebenen eine „verlorene Geschichte“ des Glaubens wieder zu entdecken. Auf der 1. Ebene geht St. dem „geschichtlichen“ Jesus nach und meditiert nach ordnenden Stichwörtern, wie „die Verlorenen“, „Gerechte und Sünder“, „das Volk“ usw. Worte und Taten Jesu. Auf der 2. Ebene geht es um die Ostergeschichten. Sie sind „eine glückliche Wiederholung einer verlorenen Geschichte“. Sehr gut wird gedeutet die Mahnung an die Apostel, nach Galiläa zu gehen, wo sie dem Herrn begegnen würden, buchstäblich oder bildlich. Sie müssen also den Weg zurückmachen in ihr früheres Dasein und den Weg mit Christus wiedergehen nach Jerusalem. Dann erst können sie am Grab stehen und es wird ihnen seine Botschaft verkünden.

Anschließend baut der Vf. eine Art philosophisches „Symposion“ ein, ein Gespräch, das von einem Exegeten, Dogmatiker, Philosophen, Laientheologen und Bibelfreund bestritten wird. Im wesentlichen geht es um die Frage, wie man Jesus begegnen und die Erfahrungen machen kann, die heute für den Glauben so konstitutiv sind. Die Historie ist ja tot, die Geschichte aber lebt. Um dem Auferstandenen gleichzeitig zu werden, braucht es eine Art vertiefte Auffassung vom Leben. Leben ist eine Wiederholung, sonst wäre man eine Tafel, auf der jeden Augenblick eine neue Schrift eingetragen würde. Die Wiederholung ist die Wirklichkeit und des Daseins. Ernst. So trägt man auch die ganze Geschichte

mit – „2000 Jahre warst du bei deiner Geburt und im Mutterleib eine Waise“ (121). Die 3. Ebene ist eigentlich „eine Verdoppelung einer wieder gewonnenen Geschichte“. Vom „Christus des Glaubens“ wird erzählt, vom Auferstandenen, der geheimnisvoll neben uns hergeht. Taufe, Versuchungsgeschichte, Verklärung, Dämonen-austreibung, Abendmahl und Leidengeschichte werden in einem tiefgründigen weiterführenden Meditieren behandelt. Die 4. Ebene, „eine glückliche Erinnerung an eine Vorgeschichte“, betrachtet die Kindheit Jesu unter der Systematik „Kinderträume auf Israels Spuren“, „Das Kind und die Geschlechter“.

Das Buch gibt seine Schätze nicht leicht her. Manches ist hineinverpackt, was in der Gelehrtenstube einer historisch-kritischen Methode gehandelt wird, auch viel Philosophie über Leben und Erfahrung, Sein und Werden. Wer sich aus dem Buch schöne Gedanken holen will – und die sind drinnen –, muß damit vertraut sein.

Linz

Sylvester Birngruber

SEIFART ARNULF, *Der Gott der „politischen Theologie“*. Die Entwicklung der Gottesdiskussion vom kämpfenden Nationalgott bis zur christlich motivierten Strategie des Guerillakrieges. (XV u. 377.) Benziger, Zürich 1978. Kart. lam. sfr. 36.80.

Diese überarbeitete und gekürzte Fassung einer Gießener Dissertation (1976) will das Gottesverständnis der neueren „politischen Theologie“ untersuchen und hinsichtlich seiner Christlichkeit beurteilen. Sie bringt im 1. T. eine Übersicht über das christliche Gottesverständnis vom AT bis zur Gegenwart (3–133), wobei das Schwerpunkt im 20. Jh. liegt (54–133). Im 2. T. geht es um die politisch-theologische Hermeneutik „politischer Theologie“ und damit um die Grundlage von deren Gottesverständnis (135–256). Der 3. T. versteht sich als „Grundlegung einer Stellungnahme“ (257–334). Die Arbeit hat bereits formale Schwächen: Besonders die undurchsichtige Gliederung, die Wiederholungen und die zahlreichen langen Zitate und Paraphrasen machen die Lektüre mühsam.

Der 1. T. bietet zwar eine Unmenge von Einzelheiten, aber die problemgeschichtlichen Zusammenhänge in der Geschichte des christlichen Gottesverständnisses bleiben verschwommen. Im Grunde ergibt sich für das Verständnis des Gottesbegriffes der „politischen Theologie“ (der als solcher keineswegs besonders intensiv untersucht wird) nur, daß „politische Theologie“ dem Trend der angepaßten Säkularisierungstheologien der jüngsten Vergangenheit folgt, gegen die eigentlich schon die dialektische Theologie den notwendigen Einspruch formuliert hat. Diese grobe Zusammenordnung ergibt sich auch daraus, daß der Begriff „politische Theologie“ völlig unreflektiert verwendet wird und sich daher auf alles mögliche bezieht: auf theolog. Entwürfe, die sich selbst unter diesen Titel gestellt haben und die ihrerseits sehr verschieden sind, auf Revolutionstheologien amerikanischer Prägung, auf la-

teinamerikanische Befreiungstheologien usw. Damit wird natürlich auch die Kritik an der „politischen Theologie“ zweideutig. Denn wo sie deutlich ist, wo sie sich z. B. gegen eine völlige Anpassung, Immanentisierung und Politisierung der Theologie wendet, trifft sie nur Extrempositionen und damit eben nur einen Teil dessen, was sie generell im Blick hat. Insgesamt also: für die systematische Diskussion der Gottesfrage oder der „politischen Theologie“ nichts wesentlich Neues.

Regensburg

Siegfried Wiedenhofer

ÖKUMENE

WESTPHAL HINRICH C. G. (Hg.), *Christsein in Zukunft*. Zeichen, Ziele und Vermutungen. (160.) (Herderbücherei 683) Freiburg 1978. Kart. lam. DM 5.90.

Am 4. Dezember 1978 wurde Helmut Thielicke 70 Jahre alt. Seine ethischen und dogmatischen Werke haben evang. Denken und kirchliches Leben der Gegenwart maßgeblich mitgeprägt. Nicht bloß in Deutschland, seiner Heimat, sondern auch im Ausland (u. a. in den USA) ist er als Wissenschaftler und Schriftsteller hoch geachtet. Aus diesem Anlaß haben sich Schüler und Freunde zusammengetan, um ihrem Lehrer eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen, nicht durch Veröffentlichung einer Festschrift, sondern durch weitere Verwirklichung des Verkündigungsauftrages, dem sie sich verpflichtet fühlen. Dazu wurde die Form eines Taschenbuches gewählt, um ein möglichst breites Leserforum zu erreichen. Schon diese Selbstbescheidung ladet ein, nach dem Büchlein zu greifen.

7 Autoren wollen mit ihren Beiträgen den Blick auf ein „Christsein in Zukunft“ lenken, wie es sich in Kirche, Politik, Gesellschaft, Gemeinde und Familie verwirklichen kann und soll. Dabei werden nicht Prophezeiungen, wohl aber Aussagen gemacht, die aus der Gewißheit erwachsen, daß Christsein Kräfte frei macht und Alternativen bietet, die in unserer Welt mehr denn je gebraucht werden. L. Mohaupt zeigt am Beispiel der Diskussion um die Grundwerte auf, welchen Beitrag die Kirche zur ethischen Orientierung in der Welt von heute zu leisten hat. (Für kath. Leser wird dabei ein interessanter Einblick in das evang. Menschenbild und die evang. Ethik geboten.) R. Röhricht versucht eine klare Trennung zwischen dem Bleibenden und dem Veränderlichen in der christlichen Ethik herauszuarbeiten. Vermutungen über die Religion von morgen stellt Bischof H.-O. Wölber anhand von Vermutungen über die Zukunft der Stadt an und kommt zu der Aussage, daß die Religion der Stadt der Säkularismus ist. H. Thielicke ist Gründer der Projektgruppe „Glaubensinformation“; A. Westphal berichtet über seine persönlichen Erfahrungen mit dieser Projektgruppe, deren Ziel es ist, neben der schriftlichen Glaubensinformation kleine Gemeindegruppen und Hauskreise ins Leben zu rufen und zu begleiten.

Der Fernsehbeauftragte der evang. Landeskirche in Württemberg, Jörg Zink, macht sich Gedanken darüber, wie politisch ein „Wort zum Sonntag“ sein darf, d. h. welchen Beitrag die Kirche im Fernsehen zu leisten hat. Der Religionspädagoge H. Jetter zeigt anhand einiger biblischer Beispiele die pädagogische Dimension dieser Texte auf und gibt konkrete Anleitungen, wie Eltern und Erzieher heute und morgen ihre Aufgabe erfüllen können. H. P. Schmidt stellt die Frage nach der gemeinsamen Basis der Christen, auf der die Zukunft von den verschiedenen Gruppen (von konservativ bis progressiv) mitgestaltet werden kann, und findet eine Antwort in Apk 1, 9.

Die Beiträge sind zwar recht unterschiedlicher Art, jedoch anregend und bedenkenswert. Sie vermitteln einen guten Einblick in evang. Christsein heute und in evang. Erwartungen von morgen. Für kath. Christen bedeuten sie nicht nur einen ehrlichen Beitrag zum besseren Verständnis von Ökumene, sondern zugleich Anregung, die eigene Position als Christ in der Welt von morgen neu zu überdenken. Alle, die sich um die Zukunft der Kirche Gedanken machen, finden in diesem Büchlein reichlich Denkanstöße.

Traunkirchen

Herbert Anzengruber

APFELBACHER KARL-ERNST, *Frömmigkeit und Wissenschaft*. Ernst Troeltsch und sein theologisches Programm. (Beiträge zur ökum. Theologie, hg. v. H. Fries. Bd. 18) (285.) Schöningh, Paderborn 1978. Kart. DM 44.-.

Die Lektüre dieser sorgfältig gearbeiteten Studie wird für den kath. Leser eine Auffassung bekräftigen, die sich in der Fachliteratur immer deutlicher abzuzeichnen beginnt: daß die von der kirchlichen Autorität eingebremste Bewegung des Modernismus keineswegs ein spezifisch innerkath. Problem darstellt, sondern nur ein Ausläufer einer viel weiter reichenden und tiefer liegenden Krise des neuzeitlichen Bewußtseins überhaupt ist. Dieser tiefen Krise innerhalb der Geschichte des abendländischen Christentums, die die Möglichkeit einer traditionellen Recht fertigung des Glaubens radikal in Frage stellte, versuchte nun das von E. T. vorgelegte theolog. Programm gerecht zu werden. Der „totalen und allseitigen Veränderung des modernen Denkens seit den letzten zwei Jahrhunderten“ (54, 163), die für T. eigentlich krisenkausal ist, stemmt sich T. dennoch nicht im fundamentalistischen Trotz entgegen, sondern nimmt sie als vorgegebene „apologetische Wurzel“ aller zukünftigen religionsphilosophischen und theolog. Arbeit (62, 161) auf. Diese Aufgabe der Überwindung des schmerhaften Konfliktes zwischen modernen naturwissenschaftlichen wie historischen Wissens und den überlieferten Wahrheiten des Glaubens stellt für T. die „eigentliche Kardinalfrage der Dogmatik“ (62) dar. Von da aus fordert T. einen „wirklichen Neubau“ (69) des „morsch“ (63) gewordenen Gedankengerüstes der traditionellen Theologie. Charakteristisch und imponierend ist die methodische Ausgangs-